

Heyo Erke HAMER: *Mission und Politik*. Reihe: Perspektiven der Weltmission, Wissenschaftliche Beiträge; 32. Herausgegeben von der Missionsakademie an der Universität Hamburg. Aachen: Mainz 2002. 632 S., Abbildungen. Tabellen, div. Personenregister, Bibliographie. ISBN 3–86130–132–6. € 32,80.

Die Meiji-Restauration, auch Meiji-Revolution, und die nachfolgende Epoche der Reformen und Modernisierung sind vermutlich die besterforschte Zeitspanne der Geschichte Japans. Neben die offiziellen veröffentlichten Dokumentensammlungen des japanischen Außenministeriums treten umfangreiche Veröffentlichungen politischer Parteien und privater Organisationen sowie Tagebücher maßgebender Persönlichkeiten, die Fülle der Sekundärliteratur ist unübersehbar. Die Bibliographien in den Werken von Morley¹ und Asada² gaben schon vor Jahren einen ersten Einblick in die Menge des vorhandenen Materials, Spezialbibliographien erleichtern den Zugang zu den relevanten Quellen und erschweren zugleich wegen ihrer Fülle die Forschung.

Bei uns beginnt man sich erst in den letzten Jahrzehnten der Geschichte der Meiji-Zeit in Detailstudien zuzuwenden³ und zieht auch zunehmend Quellen deutscher Zeitzeugen heran. Die Arbeit von Bert Becker⁴ zum Beispiel schließt an die vor zwei Generationen erschienenen Tagebuchnotizen von Toku Bälz⁵ an, die hier stellvertretend für weitere stehen mögen. In diese Reihe der Einzeldarstellungen reiht sich nun Heyo Hamers Arbeit ein.

Das Werk besteht im wesentlichen aus zwei Teilen: dem Tagebuch des evangelisch-protestantischen Missionars Wilfried Spinner (1854–1918) und einer Untersuchung über die Entstehung und sozialen Verflechtungen des Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins (AEPM), in dessen Auftrag Spinner in Japan tätig war. Ein Teil III genannter Anhang enthält diverse biographische Verzeichnisse, eine Bibliographie sowie verschiedene Namensregister.

Teil I vermittelt einen intimen Einblick in das Leben der kleinen deutschen evangelischen Gemeinden in Japan, insbesondere der von Tôkyô, in den Jahren 1885–1891, in deren Mittelpunkt Spinner steht. Die knappen Tagebucheinträge, im wesentlichen Gedächtnisstützen, werden erst verständlich und gewinnen Leben durch die umfangreichen Anmerkungen, die den Herausgeber als Kenner der Materie und der historischen und kulturellen Verhältnisse ausweisen, und der nicht nur umfangreiches Quellenstudium (256ff.)⁶ betrieben, sondern auch umfassend Sekundärliteratur für seine Untersuchung herangezogen hat.

1 William James MORLEY: *Japan's Foreign Policy, 1868–1941. A Research Guide*. New York u. a. 1974.

2 Sadao ASADA: *Japan and the World, 1853–1952. A Bibliographic Guide to Japanese Scholarship in Foreign Relations*. New York 1989.

3 Vgl. hierzu Irmela HIJYA-KIRSCHNEREIT (Hg.): *Kulturbeziehungen zwischen Japan und dem Westen seit 1853. Eine annotierte Bibliographie*. München: iudicium 1999.

4 Bert BECKER (Hg.): *Georg Michaelis. Ein preußischer Jurist im Japan der Meiji-Zeit*. München: iudicium 2000.

5 Toku BÄLZ (Hg.): *Erwin Bälz. Das Leben eines deutschen Arztes im erwachenden Japan*. Stuttgart: Engelhorn 1930.

6 Die Zahlen in Klammern verweisen auf die Seite, FN auf die Fußnote in Teil I oder II.

In dem Tagebuch tritt uns ein Pfarrer entgegen, der sämtliche Klischees eines protestantischen Kirchenmannes zu bestätigen scheint: konservativ-puritanisch, von morgens bis abends rastlos im Dienste der Kirche tätig, ein vorbildlicher Hirte seiner Gemeinde, hilfsbereit, Tag und Nacht verfügbar, ein Mann, der Arbeit als Tugend betrachtet, sich nicht den kirchlichen Dogmen, sondern dem Herrn verpflichtet fühlt, ein humorloser nüchterner Eiferer, der Müßiggang als Sünde betrachtet (nur einmal wird erwähnt, daß er Skat (235) gespielt habe und auch Mitglied eines Kegelklubs gewesen sei (429). Spinner war dies alles und noch viel mehr: Er war Protestant schweizerischer Herkunft, calvinistisch-reformiert geprägt, ein begnadeter, nahezu poetischer Prediger, der Kirchenschmuck und Talar ablehnte, durch und durch Demokrat, der andere Ansichten respektierte, sofern sie wohlfundiert waren, in den von ihm gegründeten evangelischen Gemeinden den Vorstand nicht einfach einsetzte, sondern durch Wahlen konstituieren ließ, sich diplomatisch im Widerstreit zwischen Religion und Politik bewegte, ein Mann, der vorhandene Stimmungen und Strömungen instinktiv erfassen konnte und angemessen reagierte. Dazu war er in gewissem Sinne liberal, außer in Sachen der Moral und wenn es um eine Arbeitsauffassung ging, die nicht der seinen entsprach. So geißelt er ständig die „wilden Ehen“ deutscher Landsleute mit einheimischen Frauen, die laxen Arbeitsmoral seiner Diener und seines Kollegen sowie das luxuriöse Leben amerikanischer Missionare, was seiner asketischen Lebensauffassung zuwiderlief.

Das Tagebuch beginnt mit Spinners Ankunft in Yokohama am 8. September 1885. Frühere Aufzeichnungen verraten, daß er Besuche in Weimar (319, 345), Jena (319) und Berlin (323) gemacht hatte, aber wie er sich auf Japan und seine Arbeit vorbereitete, erfährt man nicht. Er wurde entsandt von dem ein Jahr zuvor gegründeten Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsverein, der es sich zum Ziel gesetzt hatte, „christliche Kultur, besonders in Asien einzuführen, das heißt, den nach geistiger Mündigkeit, nach intellektueller Klarheit und Schärfe, moralischer und religiöser Vertiefung, Freiheit und Wahrheit ringenden alten Völker Asiens selbstlos nach bestem Wissen und Gewissen mitzuhelfen bei ihren großen Kulturreformwerk“ (XX). Primäres Ziel war also nicht Bekehrung zum Christentum, sondern Entwicklung der in den Menschen vorhandenen Religiosität zu einem allgemeinen kulturellen Humanismus, der im Christentum gipfelt. Damit setzte sich Spinner in Gegensatz zu den konservativen Missionaren, die allein aus der Anzahl der Proselyten ihre Existenzberechtigung ableiteten. Ja, sogar sein Glauben wird in Frage gestellt (67, 128). Aber auch in den evangelischen Gemeinden war er nicht unumstritten: Wollten doch Mitglieder der Unierten Kirche (Itchi Kyôkai) in Deutschland um die Entsendung orthodoxer Missionare (109) bitten, da ihnen Spinner zu liberal erschien.

Sogleich nach seiner Ankunft sammelte er die in Tôkyô und Yokohama wohnenden deutschen Protestanten und widmete sich dem organisatorischen Aufbau von Gemeinden, der Regelung des gottesdienstlichen Lebens mit genauen Richtlinien, gewählten Kirchenvorständen usw. mit dem Ziel, in der japanischen Diaspora ein vorbildliches evangelisches Gemeindeleben zu inaugurieren.

Die Entsendung eines deutschen Pastors war in Tôkyô schon vor seiner Ankunft bekannt geworden, und die vielfältigen religiösen und politischen Strömungen in der deutschen Kolonie hofften, ihn für ihre Interessen gewinnen zu können, zumal er von Carl Alexander, Großherzog von Sachsen-Weimar (1818–1901), protegiert wurde und scheinbar auch das Wohlwollen Bismarcks besaß (10). Dadurch erlangte Spinner auch Zugang zu japanischen Behörden bis in hohe Regierungskreise, was seine Arbeit einerseits erleichterte, andererseits erschwerte, weil er viele Rücksichten zu nehmen hatte.

Neben dem Aufbau der Gemeinden schuf er sich ein Netzwerk von einflußreichen Persönlichkeiten und Organisationen, die er für seine Belange einzusetzen erhoffte. Er suchte und pflegte die Kontakte zur japanischen Regierung: Katsura Tarô, Inoue Kaoru, Okuma Shigenobu, Itô Hirobumi und immer wieder Aoki Shûzô; zu japanischen Wissenschaftlern: Katô Hiroyuki und Nishi Amane, um die wichtigsten zu nennen; zu deutschen Ratgebern (*oyatoi-nin*) in japanischen Diensten: Erwin Bälz, Rudolf Lehmann, Georg Michaelis, Karl Rathgen, aber auch – und das spricht wieder für seine liberale Gesinnung – zu dem Katholiken Jacob Meckel und dem Juden Albert Mosse. Daneben war er Mitglied der OAG und der britischen Royal Asiatic Society of Japan, wo er sogar einen Vorstandsposten innehatte (FN I/95). Daß er auch von Tokugawa Iesato, dem Adoptivsohn des letzten Shoguns, empfangen wurde, erhöhte nur seine Popularität (23).

Spinner war in ein Land gekommen, das sich schnell zu einem modernen Staat nach westlichen Vorbildern wandelte und mit der Übernahme westlicher Lebensformen experimentierte. Da viele Japaner die Überlegenheit des Westens im Christentum begründet sahen, wurde seit Beginn der Meiji-Zeit (vgl. *Mei roku zasshi*) über die Einführung des Christentums als Staatsreligion diskutiert, was Spinner sehr entgegenkam. Sein Wirken wurde von behördlicher Seite (Itô) positiv bewertet (59), und in der Presse wurde offen über Religionsfragen diskutiert (FN I/33).

Spinners Arbeitspensum war ungeheuer. Er gründete und betreute die deutschen evangelischen Gemeinden in Tôkyô und Yokohama mit regelmäßigen Gottesdiensten, gab Religionsunterricht für deutsche Kinder und japanische Studenten, unterrichtete an der Schule der deutschen Gesellschaft (Doitsu Kyôkai Gakkô) Geschichte und Englisch, hielt Taufunterricht, Vorträge über religiöse Themen im Hause des Reichsgerichtsrates Miyoshi Taizô (83) und – als Junggeselle – allmonatlich einmalige Vorträge über die „Frauen der Welt“ (181) auf Veranlassung der Frauenzeitschrift *Jogaku zasshi*. Daneben widmete er sich dem von ihm inaugurierten Gesprächskreis junger japanischer Christen „Sol oriens“ (175) und seinem Lieblingsprojekt: Gründung einer Evangelischen Theologischen Akademie zur Ausbildung japanischer Pfarrer (176). Öfters predigte er auch in von Japanern gegründeten Gemeinden, z.B. der Banchô-Gemeinde (FN I/252), hielt Kontakte zu amerikanischen und englischen Missionen und war publizistisch aktiv. Gesellschaftliche Verpflichtungen raubten ihm viel Zeit, denn er mußte die großen Entfernungen in Tôkyô zu Fuß oder per *jinrikisha* zurücklegen und fand daher wenig Muße, um japanischen Sprachunterricht zu nehmen oder sich mit Kunst und Kultur (160ff.) seines Gastlandes zu beschäftigen.

Wie ein roter Faden zieht sich durch den größten Teil des Tagebuches die Auseinandersetzung mit dem zweiten Japanmissionar des AEPM, Otto Schmiedel, der 1887 nach Tôkyô kam, um Spinner zu entlasten. Ob Spinner um dessen Entsendung gebeten hatte, bleibt offen. Beide waren höchst gegensätzliche Charaktere. Schmiedel war ein Mann, der getreu dem Lutherwort, wer nicht liebt, Wein, Weib, Gesang ... das Wohlleben schätzte, sich gern in Gesellschaften aufhielt und selbst welche gab, und, laut dem weisungsbefugten Missionssuperintendenten Spinner (FN I/227), seinen Pflichten nicht nachkam (184, 185, 190). Jung verheiratet, führte er ein offenes Haus und beherbergte japanische Christen beiderlei Geschlechts, was Spinner als Sittenlosigkeit brandmarkte (197, 199, 209). Frau Schmiedel, lebensfroh wie ihr Mann, war zeitweise Leiterin der missionseigenen Klöppelschule und gebar ihm in Japan drei Kinder. Vermutlich hatten Schmiedels dadurch mehr Kontakte zu japanischen Familien als der Junggeselle Spinner, was zu Rivalitäten führte, die in Tôkyô nicht verborgen blieben. Ständige Reibereien führten schließlich dazu, daß Spinner einen Ruf nach Weimar annahm, um dort even-

tuell die Nachfolge des Geheimen Weimarschen Kirchenrats Hesse (FN I/820 und 822) anzutreten.

Tagebücher über seine Reise ins Kansai, wo er in Kôbe eine deutsche Gemeinde organisierte, und nach Shanghai runden den ersten Teil ab.

Im zweiten Teil analysiert der Verfasser anhand der Quellen das Wirken Spinners im Spannungsfeld der politischen, sozialen und religiösen Verhältnisse in Deutschland und Japan; in einer heterogenen deutschen Kolonie in einem Land, in dem die unterschiedlichsten politischen Gruppierungen um Macht und Einfluß rangen, das sich religiös neu orientierte und in dem nahezu alle christlichen Denominationen ihre religiösen Auffassungen durchzusetzen versuchten. Die Zahl deutscher Experten und Wissenschaftler in japanischen Diensten war im Jahr 1887 auf 43 angestiegen, da sich zu Beginn der achtziger Jahre die japanische Regierung für ein modifiziertes Rechtssystem nach deutschem Vorbild entschieden hatte. Zusammen mit den Kaufleuten lebten damals etwa 160 Deutsche in Tôkyô und Yokohama, deren Protestanten von Spinner betreut wurden. Neben diesen Gemeinden, der OAG und dem Club Germania in Yokohama war der von Japanern gegründete Verein für Deutsche Wissenschaft (Doitsugaku Kyôkai) ein Mittelpunkt im Leben der „Meiji-Deutschen“.⁷

Der Verfasser beschreibt ausführlich die politische, religiöse und soziale Situation im Arbeitsbereich des Pastors, die anfängliche Skepsis deutscher Behörden bezüglich der Gründung deutscher Gemeinden, die Beziehungen zu den Behörden des Gastlandes, die viel Feingefühl erforderten, und die Rücksichtnahme auf deutsche politische Empfindlichkeiten (Verhältnis Sachsen-Weimar zu Preußen) und christliche Orthodoxie. So stieß z. B. Spinners „Schachzug“, den deutschen Gesandten, einen Preußen aus Stettin, zum Vorsitzenden des Kirchenvorstandes wählen zu lassen, in Weimar auf Unverständnis. Ausführlich widmet sich der Verfasser den inneren Strukturen der Gemeinden und den Bemühungen um einen Kirchenbau (realisiert 1897). Interessant sind die vielen Einzelheiten aus dem Leben der deutschen Kolonie, die einen guten Einblick in den Alltag und das gesellschaftliche Leben geben.

Da das Wirken Spinners in Japan in Weimar positiv bewertet wurde, stellten die dortigen Kirchenbehörden ihm eine Karriere in der Landeskirche in Aussicht, die er ab 1888 vorsichtig betrieb, was ihm der deutsche Gesandte von Holleben und seine Kollegen Schmiedel und Munzinger verübelten. In seiner Zeit erreichte er noch die Errichtung einer Knabenschule, einer Vorläuferin der Deutschen Schule Tôkyô.

Bei dem Umfang des Werkes und der Fülle der Anmerkungen waren vereinfachte Darstellungen und Unrichtigkeiten unvermeidlich. Die folgenden kritischen Hinweise seien deshalb erlaubt:

Das Buch beginnt unmittelbar mit dem reich annotierten Tagebuch Spinners. Man wird sofort mit dem Leben des Missionars in einer politischen, sozialen und kulturellen Umwelt konfrontiert, die dem mit japanischen Verhältnissen nicht vertrauten Leser zunächst unverständlich bleibt. Teil II, Mission und Politik, hätte, nach Meinung des Rezensenten, vorangestellt viele Tagebucheinträge verständlicher gemacht, insbesondere was die Gewichtung handelnder Personen angeht. Hoch anzurechnen sind dem Verfasser die mehr oder weniger umfangreichen 1217 Fußnoten, die für das Verständnis der Notizen Spinners unabdingbar sind, vor allem wenn es sich um die Erklärung der

7 Irene HARDACH-PINKE: „Die Meiji-Deutschen. Historische und soziale Bedingungen der Anfänge deutsch-japanischer Kulturkontakte in Japan“, in: *Saeculum*, Bd. 38, S. 76–98. 1987.

etwa 500 Eigennamen und die Übersetzung und Erläuterung japanischer Wörter und Begriffe handelt. Für viele Anmerkungen hat der Verfasser den Briefwechsel Spinners oder Aufzeichnungen von Zeitgenossen (Schmiedel, Michaelis u. a.) herangezogen und dadurch die knappen Eintragungen lebendig werden lassen; zu rechten, ob in Einzelfällen die Ausführlichkeit nötig gewesen wäre, halte ich für müßig. Schlichtweg überflüssig ist jedoch die Annotierung geläufiger Fremdwörter (FN I/19, 21, 56, 66, 120, 151 u. v. a.), auch wenn sie nicht mehr zum deutschen Standardvokabular gehören.

Im einzelnen ist meinerseits anzumerken:

Die Erklärung der japanischen Schrift (FN I/32) ist etwas irreführend. Richtig muß es heißen: „... besteht aus je ca. 50 einfachen phonetischen Schriftzeichen...“. Und statt Oberschüler muß es Mittelschüler heißen (s. a. FN I/230). Der Gründer des Mitsubishi-Konzerns, Iwasaki Yatarô (FN I/74), war nicht Manager des Tosa-Clans, sondern ein niederer Angestellter (*shitayaku*) der clanseigenen Handelsgesellschaft Kaiseikan. Tenpô (FN I/182) ist der Name der Regierungsperiode von 1830–1844, in der inflationsbedingt viele Kupfer- und Eisenmünzen geprägt wurden. *Mamushi* (FN I/327): statt Otter, Natter sollte besser Viper stehen. Die *Agkistrodon halys* ist die einzige Giftschlange Japans, 60cm lang. *Shiunseki* (FN I/431): Hier handelt es sich vermutlich um eine Fehlinterpretation: *Shiun* = Purpurwolke, *seki* = Ort, Platz. Hier: Erscheinung des Amida Buddha in einer Purpurwolke. Kasten Pics (FN I/501): Hier wäre der Begriff Imbiß-Schachteln (*bentô*) m. E. besser. *Engawa* (FN I/513): die Bezeichnung Veranda wäre hier angemessener gewesen, da es sich um keinen Korridor, sondern um den äußeren Umgang handelt. Chan-Epoche (784): Druckfehler: Chou-Epoche, Chou-Zeit.

Teil III enthält Biographische Notizen, Namenslisten der Mitglieder der von Spinner pastorisierten deutschen und japanischen Gemeinden, ein Verzeichnis der Mitarbeiter im AEPM, ein Literaturverzeichnis und zwei Namensregister.

Bei den Biographischen Notizen, die teils sehr ausführlich sind, läßt sich nicht erkennen, nach welchen Kriterien der Verfasser die Auswahl vorgenommen hat. War es die Maßgabe der Wertschätzung, d. h. Nutzen oder Schaden, für Spinner oder aber der allgemeine Einfluß, den die beschriebene Person ausgeübt hat, oder die Wertschätzung des Verfassers? Die zweimalige beiläufige Erwähnung von Arao Sei (558) rechtfertigt m. E. nicht die Aufnahme in die Biographischen Notizen. Gleichermaßen gilt dies für Graf Anenokôji Kintomo, in den Notizen fälschlich Ananokôji genannt, der nur einmal für Spinner dolmetschte (180), und für andere. Eine Personalbeschreibung einer der wichtigsten deutschen Persönlichkeiten der „Meiji-Deutschen“, des Verfassungsrechtlers Hermann Roesler (1834–1894), findet sich nur in Fußnoten (FN II/180 u. 181); das gleiche gilt für Musikdirektor Franz Eckert, den Vertoner der japanischen Nationalhymne, der nur im Tagebuch unter anderen erwähnt wird, dessen Chor sich aber für „gottesdienstliche Zwecke gewinnen ließ“. Waren sie keiner Biographie wert, weil sie katholisch waren? Fukuzawa Yukichi, die vielleicht einflußreichste Persönlichkeit der japanischen Aufklärung (*bunmei kaika*), erhält nur drei Zeilen, während Kido Kôin, der mit Spinner und der Mission gar nichts zu tun hat, mit dem dreifachen Umfang des großen Aufklärers bedacht wird. Dies möge genügen.

Für die Bibliographie sind noch zitierte Arbeiten nachzutragen:

FOLJANTY-JOST, Gesine und THRÄNHARDT, Anne-Maria: *Der schlanke japanische Staat, Vorbild oder Schreckbild?* Opladen 1995.

ZÖLLNER, Reinhard: *Die Ludowinger und die Takeda, Feudale Herrschaft in Thüringen und Kai no kuni.* (Diss.) Kiel 1992.

PANTZER, Peter: „Deutschland und Japan vom Ersten Weltkrieg bis zum Austritt aus dem Völkerbund (1914–1933)“, in: Josef KREINER (Hg.): *Deutschland – Japan. Historische Kontakte*. Bonn: Bouvier 1984, S. 141–160.

Übrigens heißt der auf S. 598 angeführte Autor Jansen mit Vornamen Marius.

Trotz der vorstehenden Monita ist es ein gutes Buch, ein wertvoller Beitrag nicht nur zur Missionsgeschichte in Japan, sondern zur modernen Geschichte Japans überhaupt. Es ist dem Verfasser zu danken, daß er Spinner dem Dunkel der Geschichte entrissen und ihm einen angemessenen Platz unter den „Meiji-Deutschen“ zugewiesen hat, die an der Entwicklung Japans zu einem modernen Staat beteiligt waren. Es sollte als Ergänzung zu dem o. g. Buch von Bert Becker herangezogen werden, da es die Verhältnisse aus der Sicht eines Theologen beschreibt, der die frühe Entwicklung der Mission in Japan mitbestimmt hat.

Fritz Opitz, Braunschweig